I. ABHANDLUNGEN.

XI.

Zu Hesiodos.

I.

Hesiod. Theogon. 81 ff. lauten bei Köchly:

ὅν τινα τιμήσωσι Διὸς κοῦραι μέγαλοιο
γαινόμενόν τ' ἐσίδωσι διοτρεφέων βασιλῆων,
τῷ μὲν ἐπὶ γλώσση γλυκερὴν χεῖουσιν ἑέρσην,
τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος ῥεῖ μέλιχα· οἱ δέ νυ λαοὶ
85 πάντες ἐς αὐτὸν ὁρῶσι διακρίνοντα θέμιστας
ἰθείησι δίκῃσιν· ὃ δ' ἀσφαλές ἀγορεύων
αἰψά τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε.

Es fragt sich, wie die struktur in den letzten versen ist. Göttling wollte in seiner ersten ausgabe in unepischer und unpoetischer weise αἰψά τε καὶ ἐπισταμένως construieren: später folgte er G. Hermann, welcher in seiner vortrefflichen recension des Göttling-schen Hesiod (opusc. VI, 159) richtig καὶ mit μέγα νεῖκος verband, aber sehr gewagt τέ auf ἀγορεύων zurückbezog, „das dem sinne nach wie ἀγόρευε construiert“ sei. Die beispiele, die er zu Vigerus p. 772 für eine solche konstruktion anführt, können für das alte epos nichts beweisen; denn X, 247: Ὡς φασμένη καὶ κερδοσύνη ἡγήσας Ἀθήνη hat Döderlein lect. hom. spec. II, p. 9 καὶ mit recht zu ἡγήσατο bezogen. Noch kühner als Hermann hatte Lennep zum Coluthus p. 90 nach 9, 173 ἀγορεύει geschrieben und nun v. 92 gleich hinter v. 86 eingeschoben. Das unbefriedigende dieser versuche liegt auf der hand: dass aber Schömann mit seinem

αἰψ' ὅγε oder *αἰψά τι* das richtige gefunden habe, glaubte er, nach dem „vielleicht“, mit welchem er seine beiden vermuthungen in beiden ausgaben einfuhrte, selbst nicht, und auch die hohe anerkennung, welche Flach der ersten vermuthung zollt — *ingeniose coni.* sagt er und schreibt selbst in seinem texte so — macht mich nicht irre

ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων

αἰψά κε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε

für das richtige zu halten: „er aber mit nachdruck redend hat bald wohl sogar gewaltigen streit verständig entschieden“. Die verbindung von *κε* mit dem „gnomischen“ aorist, sowie die richtigkeit meiner vermuthung überhaupt bestätigen die worte des scheidenden Odysseus σ, 259 ff.:

ὦ γύναι, οὐ γὰρ οἶω ἐνκνήμιδας Ἀχαιοὺς
ἐκ Τροίης εὖ πάντας ἀπήμονας ἀπονέεσθαι·
καὶ γὰρ Τρῳάς φασι μαχητὰς ἔμμεναι αἰδρας
ἤμην ἀκοντιστὰς ἡδὲ ῥυτῆρας διστῶν
ἱππων τ' ἀκυπόδων ἐπιβήτορας, οἳ κε τὰ χίσιτα
ἔκριναν μέγα νεῖκος ὁμοίου πολέμοιο.

Mit dem optativ findet sich *αἰψά κε καὶ* II 624 und § 131 am versanfange, *αἰψά κε* u. a. Op. 45.

II.

Dass der zusammenhang im Hekatehymnus — von eingebildeten triaden sehe ich ab — zwei versverstellungen nöthig macht, hat Schömann im zweiten bande seiner Opuscula p. 218 ff. gezeigt: v. 427 gehört hinter v. 422 und v. 434 muss mit v. 430 verbunden gewesen sein. Zu letzterer ansicht bin ich unabhängig von Schömann gelangt, und zwar halte ich von den beiden vorhandenen möglichkeiten diejenige für die wahrscheinlichere, wonach v. 434 ursprünglich vor v. 430 seinen platz gehabt hat: nicht nur, *ne quis in tali versuum collocatione de subiecto verbi καθίξει erraret*, sondern damit auch der gedankenfortschritt ein besserer sei: wem Hekate gnädig ist, dem hilft sie gewaltig: im gericht sitzt er bei den königen, in der volksversammlung ragt er hervor vor allem volk, weil sie ihm wohl will, und geht es zur schlacht, so hilft die göttin auch da zum siege denen sie

wohl will. Der fehler gegen die epische diktion, auf welchen der mangel der konstruktion v. 431 f.:

ἢ δ', ὅπότ' ἐς πόλεμον φθισήνορα θωρήσσονται
ἀνέρες, ἔνθα θεὰ παραγίγνεται

hinweist, ist leicht gehoben: nur nicht so, wie Scheer (Rh. mus. 24, 623) will und der herausgeber des Göttlingschen Hesiod jüngst aufgenommen hat, durch οἱ δ', ὅπότ' ἐς πόλεμον . . ., sondern durch einfache vereinigung der getrennten buchstaben. Es ist also zu lesen:

429 ᾧ δ' ἐθέλει, μέγας παραγίγνεται ἢ δ' ἐνινησι,
434 ἔν τε δίκη βασιλεῦσι παρ' αἰδοίοισι καθέξει,
430 ἔν τ' ἄγορῃ λαοῖσι μεταπρέπει, ὅν κ' ἐθέλῃσι,
ἢ δ' ὅπότ' ἐς πόλεμον φθισήνορα θωρήσσονται
ἀνέρες, ἔνθα θεὰ παραγίγνεται, οἷς κ' ἐθέλῃσι
νίκην προσηρόνως ὀπάσαι καὶ κῆδος ὀρεῖται.

Nachdem so zuerst vom staatlichen leben die rede gewesen ist, von gericht, volksversammlung und krieg, wird durch die erwäh-
nung der festlichen spiele:

435 ἐσθλὴ δ' αὖθ', ὅπότ' ἄνδρες ἄγωνι ἀεθλεύουσιν¹⁾.
ἔνθα θεὰ καὶ τοῖς παραγίγνεται ἢ δ' ὀνινησι.
νικήσας δὲ βίη καὶ κάρτεϊ καλὸν ἄεθλον
ρεῖα φέρει χαίρων τε, τοκεῦσι δὲ κῆδος ἰπάξει.

passend zu privater thätigkeit hinübergeleitet. Was freilich v. 439 unter den ἐμπῆες, die so plötzlich dazwischen kommen, zu verstehen sei, war auch Schömann nicht klar: nam neque de iis cogitari potest, qui curribus aut equis insidentes proeliantur, quoniam de bellatoribus iam ante dictum est, neque de iis qui in ludicris certaminibus decurrunt, ludorum quoque mentione iam absoluta. Restant igitur quicunque alii equis vectantur, quos quidem non unius generis esse apparet, alios aliam ob causam equis utentes (Opusc. II, 223). Die unklarheit wird durch die unmittelbare zusammenstellung von reitern und fischern, sowie durch die einseitige beziehung von ἄγορην auf v. 440 — denn zu ἐμπῆες 439 passt es nicht — noch erhöht. Auffällig ist auch, dass den ἐμπῆες, dem tone der ganzen, so wortreichen darstellung zuwider, nur ein ein-

1) Köchlys umstellung ἀεθλεύουσιν ἄγωνι (de div. theog. Hesiod. part. p. 31) ist, obwohl rhythmisch glatter, doch zweifellos überflüssig; dasselbe gilt v. 443 von seinem ἐθέλουσά γε θυμῷ.

ziger vers gewidmet ist. Man hat v. 439 also wohl zu streichen, und indem man v. 442 f. als nachsatz zu v. 440 f. auffasst ²⁾, folgendermassen zu schreiben:

[ἐσθλή δ' ἰππήεσσι παρεστάμεν, οἷς κ' ἐθέλῃσι.]

440 καὶ τοῖς, οἳ γλανκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται,
εὗχονται δ' Ἐκάτῃ καὶ ἑρικτύφῃ Ἐννοσιγαίῃ,
ῥηιδίως [δ'] ἄγρην κυδρὴ θεὸς ὥπασε πολλήν,
ῥεῖα δ' ἀφείλετο φαινομένην, ἐθέλονσά γε θυμῷ.

Der fragliche vers war wohl ursprünglich dem folgenden abschnitte, der an die fischerei passend die viehzucht knüpft, von ungeschickter hand als zusatz beigeschrieben, um auch der rossezucht zu ihrem vermeintlichen rechte zu verhelfen. Denn unmöglich konnte man sich denken, dass unter ἀγέλαι so ohne jeden zusatz — anders T 281: ἵππους δ' εἰς ἀγέλην ἔλασαν θεράποντες ἄγαντες — *equorum greges* (Stephanus) gemeint sein sollten. Schon Schömann (Op. II, 224) fasste in v. 445 βουκολίας richtig als adjectivum zum subst. ἀγέλας, und irrte nur, wenn er an die möglichkeit dachte, dass das erste τέ die rede mit dem vorhergehenden verse verknüpfe. Denn da v. 445 ff. die ausführung von v. 444 enthalten (cf. A 677 ff.), so könnte hier höchstens ein δέ an seiner stelle sein. Die zahlreichen versuche, die man zur hebung des fehlers gemacht hat, sind — selbst Schömanns ἡδ' ἀπόλια nicht ausgenommen —, zum theil sogar in hohem grade, als verfehlt zu betrachten und werden am besten mit stillschweigen übergangen. Die richtigste, weil einfachste correctur enthält schon eine Pariser handschrift, auf welche Schömann in seiner deutschen ausgabe der Theogonie wenigstens hingewiesen hat, ohne freilich von Flach beachtet zu sein. Es ist zu lesen:

ἐσθλή δ' ἐν σταθμοῖσι σὺν Ἐρμῇ ληΐδ' ἀΐξειν.

445 βουκολίας ἀγέλας τε καὶ ἀπόλια πλατὲς αἰγῶν
ποιμένας τ' εἰροπύκων ὄλων, θυμῷ γ' ἐθέλουσα,
ἐξ ὀλίγων βριάει καὶ πολλῶν μείονα θῆκεν.

Dieselbe stellung des τέ zeigt Theog. 272: χαμαὶ ἐρχόμενοι τ' ἄνθρωποι und 846: πρησιήρων ἀνέμων τε κεραυνοῦ τε φλεγέ-
θοτος. Die länge des -ας treffen wir auch Theog. 445 u. 502.

2) Vgl. Theog. 602 ff. und namentlich Op. 321 ff., wo der nachsatz, ähnlich wie hier, jedoch nach εἰ mit ῥεῖα δέ beginnt. Hier ist δέ nun wohl zu tilgen.

Die gegenseitige beziehung der einzelnen verse und versgruppen, die man jedoch nicht als strophen bezeichnen darf, springt in die augen: eine deutsche nachbildung der eben behandelten stelle des hymnus würde etwa folgendermassen lauten:

Wem sie geneigt, dem steht sie zur seite und nützt sie
gewaltig,

Und er sitzt im gericht in der könige würdigem kreise,

Und auf dem markte hervor vor dem volk ragt, wem sie
geneigt ist;

Und wann helden zum krieg, dem männermordenden, rüsten,

Dann auch stehet die göttin zur seite, und, wem sie ge-
neigt ist,

Gnädiglich bringt sie ihm sieg und ruhm verleiht sie hin-
fort ihm.

Mächtig ist sie auch dann, wann im wettkampf männer
sich mühen:

Ihnen auch stehet die göttin zur seite und nützt sie ge-
waltig.

Und wer gesiegt durch kraft und gewalt, — den herr-
lichen kampfp reis

Fröhlich und mühlos trägt er ihn heim, den ältern zum
ruhe.

Jenen auch, welche des meeres unwirthliche fläche befahren,

Und die zur Hekate fleh'n und dem weithintosen den meergott,

Mühlos spendet auch ihnen die göttin reichliche beute,

Und, selbst zeigt sie sich schon, so entreisst sie sie, wenn
sie geneigt ist.

Mächtig ist sie, im hofe mit Hermes zu mehren den
viehstand:

Rinderherden zugleich und der ziegen schweifende schaaren,

Wolliger schafe geschlechter sodann, lässt, wenn sie ge-
neigt ist,

Sie aus wenigen zahlreich sein, und sie mindert die menge.

III.

Die schilderung dessen was die gute Eris auf erden wirkt,
lautet Op. 20 ff. in Schömanns fassung:

20 ἢ τε καὶ ἀπάλαμόν περ ὅμως ἐπὶ ἔργον ἐγείρει·
 εἰς ἕτερον γάρ τις τε ἰδὼν ἔργοιο χατίζων,
 πλούσιον, ὃς σπεύδει μὲν ἀρόμεναι ἡδὲ φυτεύειν,
 οἰκόν τ' εὖ θέσθαι· ζηλοῖ δέ τε γείτονα γείτων
 εἰς ἄφρονον σπεύδοντ'· ἀγαθὴ δ' Ἔρις ἦδε βροτοῖσι.

Ob man ὅμως oder, weil sich dieses wort für ἔμπης bei Homer noch nicht findet, ὁμῶς liest, ist für den sinn um so gleichgültiger, als „sich ein deutlicher übergang zur bedeutung von ὅμως = ἔμπης“ hier doch „nicht verkennen lässt“ (Steitz p. 27). Dagegen hat ὡς, wie Schömann an stelle des handschriftlichen ὃς eingesetzt hat und mir unabhängig von ihm schon vor langer zeit eingefallen ist, um der leichtigkeit und deutlichkeit der änderung willen, vor ὃ, wie Flach mit Lehrs schreibt, den vorzug.

Als begründung des in v. 20 ausgesprochenen gedankens erwartet man die ausführung der frage, wie es kommt, dass selbst der schwache und träge durch wetteifer arbeitsam werden kann. Wenn nun Schömann, indem er ἰδὼν dem ἔργοιο χατίζων unterordnet, die stelle so fasst: „wenn jemand, weil er auf einen andern, der reich ist, blickt, nach arbeit sich sehnt, so eilt er zu pflügen und zu pflanzen und sein hauswesen wohl zu bestellen“, so sollte man eher erwarten, dass ἔργοιο χατίζων im nachsatze platz gefunden hätte, der doch nur eine speziellere ausführung des ἔργοιο χατίζων enthält. Folgerichtig muss der nachsatz die ausführung zu ἐπὶ ἔργον ἐγείρει und der vordersatz die erklärung bringen, in wiefern der träge durch den hinblick auf den nachbar zum wetteifer mit ihm gebracht werden kann. Ich schlage also vor:

εἰς ἕτερον γάρ τις τε ἰδὼν βιότοιο χατίζων,
 πλούσιον, ὃς σπεύδει

Die änderung wird dem nicht schwierig vorkommen, der sich erinnert, dass β und ε in älterer zeit häufig ganz gleich (B) geschrieben wurden, und der bedenkt, dass ein lesefehler beim abschreiben um so leichter möglich war, als ἔργον im vorhergehenden verse an derselben versstelle stand. Uebrigens erhalten wir nun auch den gegensatz zu πλούσιον, welchen diejenigen erklärer verlangten, die ἔργοιο χατίζων entweder in unmöglicher weise für ἀεργός (Moschopoulos; s. 312, 498) nahmen und also mit ἀπάλαμος identifizierten, oder gar im sinne von „arm“ erklärten: auch Usener hatte bei seiner, der *trajectio* wegen unwahrschein-

lichen vermuthung *ἐργοισι χατίζων πλούσιον* (Rh. mus. 23, 147) etwas derartiges im sinne.

Der gedanke ist in der von mir vorgeschlagenen form echt hesiodeisch. So heisst es 306 f.:

*σοὶ δ' ἔργα φιλ' ἔστω μέτρια κοσμεῖν,
ὥς κέ τοι ὠραίου βιότου πλήθωσι καλῖαι,*
und ähnlich vorher 299 ff., so 308:

ἐξ ἔργων δ' ἄνδρες πολὺμηλοὶ τ' ἀφνειοί τε;
so wanderte Hesiods vater nach Op. 634 aus

βίου κεχρημένος ἐσθλοῦ,
und so heisst es 495. 498 f.:

*ἔνθα κ' ἄοκνος ἀνὴρ μέγα οἶκον ὀφείλλου
πολλὰ δ' ἀεργὸς ἀνὴρ κενεὴν ἐπὶ ἐλπίδα μίμνων,
χρηίζων βιότοιο, κακὰ προσελέξατο θυμῷ.*

Vielleicht war also Tzetzes, der *ἐργοισι χατίζων* durch *χρηίζων ἐργον* erklärte, nicht sowohl um den sinn, als die wortbedeutung unbekümmert, indem er *ἐργοισι χατίζων* mit *βιότοιο χρηίζων* für gleichbedeutend hielt: aber *ἀεργός* ist nur = *ἀπάλαμος*, und dies soll der durch das streben nach gut zum wetteifer angeregte eben nicht bleiben (vgl. 312 f.). Tzetzes konnte zu seinem glauben leicht verführt werden, wenn er etwa an 411 f. dachte:

*οὐ γὰρ ἐτωσιουργὸς ἀνὴρ πῖμπλησι καλῖν,
οὐδ' ἀναβαλλόμενος μελέτη δὲ τοι ἔργον ὀφέλλει.*

Habe ich richtig corrigiert, so ist die ähnlichkeit der phokylideischen guome fr. 7 Bergk., worauf sich schon Steitz p. 102 bezog:

*χρηίζων πλούτου μελέτην ἔχε πίονος ἀγροῦ
ἀγρὸν γὰρ τε λέγουσιν Ἀμαλθιῆς κέρας εἶναι*

mit unserer stelle noch einleuchtender; auch die beziehung zu Arat. 6 f.:

*λαοὺς δ' ἐπὶ ἔργον ἐγείρει (Ζεὺς)
μυμνήσκων βιότοιο*

wird nun eine engere.

IV.

Dass arbeit am besten zu reichthum führt, ist auch der sinn von Op. 314 ff.:

δαίμονι δ' οἷος ἔησθα, τὸ ἐργάζεσθαι ἄμεινον,

315 εἴ κεν ἀπ' ἄλλοτριῶν κτεάνων ἀεσίφρονα θυμὸν
εἰς ἔργον τρέψας μελετῆς βίον, ὥς σε κελεύω.

Wenn man, von den vielen correkturen, die sich v. 314 hat gefallen lassen müssen, absiehend, Göttlings, auch von Schömann nicht geradezu gemissbilligter erklärungs folgt: *satius est homini prudenti* — nicht *perito*, wie Steitz übersetzt — *qualis olim tu fuisti, antequam alienarum rerum cupidus eras, laborare*: so müssen die folgenden verse freilich einen fehler enthalten. Steitz p. 103 meinte, man sollte für εἴ κεν wenigstens ὥς κεν erwarten (s. 307); ich glaube, es ist folgendermassen zu schreiben:

δαίμονι δ' οἷος ἔησθα, τὸ ἐργάζεσθαι ἄμεινον·
εἴ κεν ἀπ' ἄλλοτριῶν κτεάνων ἀεσίφρονα θυμὸν
εἰς ἔργον τρέψῃς, μελετῆς βίου, ὥς σε κελεύω.

Der fehler scheint aus 646 f. eingedrungen zu sein.

V.

Der αἰνός von habicht und nachtigal wird mit den worten eingeleitet Op. 203 ff.:

ὃδ' ἱρηξ προσέειπεν ἀηδόνα ποικιλόδειρον
ὑψι μάλ' ἐν νεφέεσσι φέρων, ὀνύχεσσι μεμαρπώς·
205 ἦ δ' ἐλεὸν γναμπτοῖσι πεπαρμένη ἄμφ' ὀνύχεσσι
μύρετο τὴν δ' ὅ γ' ἐπικρατέως πρὸς μῦθον ἔειπε.

Der letzte vers dieser einleitung, der sich auf v. 203 zurückbezieht, enthält einen offenbaren fehler gegen den epischen stil; denn das epanaleptische ὅ γε verlangt nach dem demonstrativpronomen ein asyndeton. Es ist also:

τὴν ὅ γ' ἐπικρατέως πρὸς μῦθον ἔειπε
zu lesen. Beispiele für Homer gibt Nägelsbach im vierten excurse der ersten ausgabe seiner anmerkungen zur Ilias p. 200 (vgl. z. b. N 94 = 480, P 219, δ 187 : 189); aus Hesiod setze ich statt anderer beispiele (Theog. 621, 466, Scut. 14, 21) Theog. 581 ff. her:

τῇ δ' ἐνὶ θαλάσῃ πολλὰ τεύχεα, θάῤῥα ἰδέσθαι,
κνώδαλ', ὅσ' ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἡδὲ θάλασσα,
τῶν ὅ γε πόλλ' ἐνέθηκε.

VI.

In der beschreibung des böotischen winters heisst es Op. 529 ff.:

Brought to you by | Université de Strasbourg
Authenticated

Download Date | 10/19/18 5:20 AM

- καὶ τότε δὴ κεραοὶ καὶ νήκεροι ὑλῆκοῦται
 530 λυγρὸν μυλιόωντες ἀνὰ θριὰ βησσηέντα
 φεύγουσιν· καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο μέμνηται,
 οἷ σκέπα μαιόμενοι πυκινούς κευθμῶνας ἔχουσι
 καὶ γλάφυ πετρῆεν· τότε δὴ τριποδι βροτοὶ ἴσοι,
 οὗ τ' ἐπὶ ῥῶτα ἔυγε, κάρη δ' εἰς οὐδας ὀρᾷται
 535 τῷ ἔκελοι· φοιτῶσιν ἀλευόμενοι ῥίφα λευκήν.

Schon Brunck sah, dass v. 532 fehlerhaft überliefert ist: aber sein vorschlag οἷ — ἔλωσι ist verfehlt, und auch Hermanns οἷ — ἔχουσι „mit bekannter attraction für ἐκεῖσε, οὗ κευθμῶνας ἔχουσιν“ (Op. VI, 241) trifft gewiss nicht das richtige. Wie hart ist die beziehung von οἷ auf φεύγουσιν nach dem parenthetischen zusatze, wie nichtssagend der zusatz selbst! Hat nun Brugman in seinem „Problem der hom. textkritik und der vergl. sprachwissenschaft“ p. 18 f. die sache gefördert, wenn er nach μέμνηται einen punkt setzt und οἷ als *dativus pluralis* fasst? Ich zweifle daran. Von dem pluralischen οἷ sehe ich ganz ab: Brugman bemerkt selbst, dass es den homerischen gedichten fremd ist, und ob man es Hesiod aufdrängen darf, ist die frage; — aber wie matt ist der gedanke! Gehörnte und ungehörnte thiere des waldes fliehen und zwar liegt dies allen am herzen: indem sie sich schutz erspähen, haben sie feste lagerstätten. Was enthält denn „καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο μέμνηται“, auf das vorhergehende bezogen, eigentlich neues, und wie kann man sagen, derjenige, welcher sich nach einem schützenden orte umsehe, habe ihn schon? Ich lese:

καὶ τότε δὴ κεραοὶ καὶ νήκεροι ὑλῆκοῦται . . .
 φεύγουσιν καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο μέμνηται,
 ὥς σκέπα μαιόμενοι πυκινούς κευθμῶνας ἔχουσι
 καὶ γλάφυ πετρῆεν.

Ich sage: ich lese ὥς — ἔχουσι: denn in der that handelt sich hier nur um einen lesefehler. Im älteren texte stand *HOΣ — EXOΣI*, und diese worte wurden, indem Σ das erste mal für *I* genommen wurde, anstatt durch ὥς — ἔχουσι (cf. Op. 340) fälschlich durch οἷ — ἔχουσι aufgelöst. Für das sprachliche material der stelle vergl. man v. 366 f. und * 283.

VII.

Oper. 376 ff. lauten nach den besten lesarten der handschriften:

Brought to you by | Université de Strasbourg
 Authenticated

Download Date | 10/19/18 5:20 AM

μονογενῆς δὲ πάις εἴη πατρώιον οἶκον
 φερβέμεν· ὥς γὰρ πλοῦτος ἀέξεται ἐν μεγάροισι.
 γηραιὸς δὲ θάνοις ἕτερον παῖδ' ἐγκαταλείπων.
 ῥεῖα δὲ κεν πλεόνεσσι πόροι Ζεὺς ἄσπειτον ὄλβον·

380 πλεῖων μὲν πλεόνων μελέτη, μείζων δ' ἐπιθήκη.

Schömann liest statt εἴη mit der mehrzahl der handschriften σώζοι, um nun v. 377 zu verwerfen. Doch „macht gerade der vollkommen genügende gedanke von 376 mit der lesart σώζοι“, wie Steitz p. 114 f. bemerkt, „eine interpolation schwer begreiflich“. Hesiod stellt die forderung auf, nur ein sohn solle vorhanden sein, um familie und väterliches erbe zu erhalten; denn was das verbum φερβέμεν betrifft, so hat es schon Passow im Lexicon mit recht im sinne von σώζειν verstanden³⁾, ja es wäre sogar recht wohl möglich, dass die lesart σώζοι oder σώζει, wie einzelne handschriften haben, einer zu φερβέμεν gefügten erklärung σώζειν ihren ursprung verdankte. Wenn sich das geschlecht nur durch einen fortpflanzt, sagt der dichter, so mehrt sich das vermögen im hause. Hält man diesen gedanken fest, so kann nun allerdings im folgenden verse nicht von einem zweiten sohne die rede sein, der, wie Steitz meint, dann aufgezogen werden solle, wenn das vermögen mit hülfe des erstgeborenen soweit zugenommen habe, dass ein zweiter sohn platz habe. Das heisst denn doch verlangen, dass man durch divination gar zu viel hineintrage. Es ist nichts einfacher als mit Scaliger, Hermann (Jahrb. f. phil. 21, 118) und Schömann p. 40 θάνοι σφέτερον παῖδ' ἐγκαταλείπων (sc. ἐν μεγάροισι) zu corrigieren⁴⁾. Nun fügt sich v. 378 ohne jede künstelei dem gedanken: *unigenitus sit filius, qui domum servet* — *sic enim augetur res familiaris*, füge ich hinzu zu Schömanns worten — *isque ubi consenuerit moriatur suo item filio herede relicto*.

Aber was sollen 379. 380 in diesem zusammenhange? Ich glaube nicht, dass die im vorhergehenden ausgesprochene regel „getadelt werden“ soll, wie Schömann meint: es soll vielmehr nur eine mögliche ausnahme von der regel angegeben werden: meh-

3) S. Callim. h. in Cer. 138: φέρβε καὶ εἰράναν, ἔν' ὃς ἄροσε, τῆνος ἀμάση.

4) S. η 148 ff.: τοῖσιν θεοὶ ὄλβια δοῖεν ζώμεναι, καὶ παισὶν ἐπιτρέψμεν ἕκαστος κτήματ' ἐνὶ μεγάροισι.

ereren kann Zeus selbst grossen reichthum gewähren, wenn er will: — *πλείων μὲν πλεόνων μελέτη, μείζων δ' ἐπιθήκη.*

Es fragt sich, was diese worte heissen sollen. Sollen sie bedeuten, dass das vermögen durch gemeinschaftliches arbeiten der söhne mit dem vater zunehme, so geben sie für sich und mit dem vorhergehenden verse zusammengenommen freilich einen untadeligen sinn; aber mit dem v. 376 ausgesprochenen thema dieses abschnittes contrastieren sie. Darum will Steitz v. 380 streichen: dann dürfte indess auch v. 379 nicht wohl zu halten sein, und man müsste nun doch annehmen, dass v. 379. 380 ursprünglich an den rand geschrieben gewesen wären, um die in v. 376—378 ausgesprochene ansicht zu „tadeln“: denn dieser tadel könnte natürlich nicht von dem verfasser jener verse selbst ausgehen.

Aber es gibt noch ein anderes mittel der stelle zu helfen, das Hesychius an die hand gibt. Dieser erklärt *ἐπιθήκη* unter anführung unseres hemistichiums durch *φερνή*, so dass das wort (vgl. *ἐπιδιδόναι*) „mitgabe“ bedeutete: diese ist freilich bei mehreren söhnen für den einzelnen nicht grösser, sondern kleiner; ich schreibe also:

πλείων μὲν πλεόνων μελέτη, μείζων δ' ἐπιθήκη.

„grösser ist für mehrere die sorge und die mitgabe doch geringer“!

Nun kommt das *μὲν* — *δέ* erst zur geltung. Ich halte die änderung aber auch noch aus einer anderen erwägung, als ich bisher angedeutet habe, für nöthig. Man hat bisher nicht beachtet, dass *μείζων* nach *πλείων* nicht einmal mit den rhetorisch-stilistischen gesetzen im einklange steht, die entweder beide mal *μείζων* oder beide mal *πλείων* verlangen. So heisst es Op. 101:

πλείη μὲν γὰρ γαῖα κακῶν, πλείη δὲ θάλασσα,

558 *μείς — χαλεπὸς προβάτοις, χαλεπὸς δ' ἀνθρώποις,*

644 *μείζων μὲν φόριος, μείζων δ' ἐπὶ κέρδει κέρδος*

ἔσσεται. —

Halle a. d. S.

Rudolf Peppmüller.

Pind. Pyth. VI, 49

steht *ἐν μυχοῖσι Πιερίδων*: aber was vs. 12 von schlamm und unrath steht, kann hier doch wohl nicht passend von den lieblichen musen gesagt sein. Daher ist *πτύχαῖσι* zu schreiben: vrgl. vs. 18 und Pind. Ol. I, 105.

Ernst von Leutsch